

Das Zweite Vatikanische Konzil und seine Geschichte

Giuseppe Alberigo

Die konziliare Erfahrung

Der katholische Episkopat war 1959 von Johannes XXIII. eingeladen worden, auf gesamtkirchlicher Ebene eine aktive Rolle bei der Vorbereitung des zukünftigen Konzils zu übernehmen: Es war der Papst selbst, der sich verpflichtete, die wirkliche Freiheit dieser Beratungen zu garantieren. In jenen Monaten aber war alles immer noch geprägt von dem zäh-autoritären Regierungsstil des Pacelli-Pontifikats, während der Übergang zu einer gemeinsamen Suchbewegung sich nur mühsam durchsetzen konnte.

Der Papst wollte, dass das II. Vaticanum ein Konzil der Bischöfe werde, aber was bedeutete das denn? Immens war der quantitative Abstand zwischen einer kleinen Zahl von Meinungsäußerungen, die vorschlugen, diese Aufwertung theologisch zu begründen, einerseits, und der großen Menge von Äußerungen andererseits, die sich mit Forderungen disziplinarer Art begnügten - in der Hoffnung, so werde der Bischof zu einem Papst in seiner Diözese. Fast alle klagten emotionsgeladen über die exemte Rechtsstellung der Ordensleute, verlangten die Abschaffung der Nichtversetzbarkeit der Pfarrer und eine bessere Verteilung der Kleriker ... Diese bei einer großen Mehrheit sichtbar werdende Tendenz zielte auf eine Ergänzung des I. Vaticanums, während die Vertreter der ersten Tendenz mehr oder weniger ausdrücklich eine wirkliche Kollegialität forderten.

Fast alle Bischöfe kamen mit einer Haltung der Ängstlichkeit zum Konzil. Die Gründe dafür waren unterschiedlicher Art: Man kannte sich schlecht aus in der großen Stadt Rom; in der „Aula“ der riesigen Peterskirche hatte man seinen Platz neben unbekanntem Sitznachbarn (in der Reihenfolge der Ernennung zum Bischof), wie Erzbischof Heenan von Liverpool bemerkte.¹ Überdies verstand man das Lateinische schlecht - vor allem das von den „anderen“ gesprochene -; das Wissen um die zur Diskussion stehenden Themen war bescheiden und - veraltet; ziemlich schnell hatte man den Eindruck, dass es bei der Debatte ermüdende Wiederholungen gab, und dies umso mehr, als es schwierig war, zwischen unterschiedlichen Gesichtswinkeln zu unterscheiden. Schließlich und endlich wusste niemand, wie das Konzil überhaupt geplant war, und man kannte nicht einmal die Zeitspanne, während der man fern von daheim sein sollte, und zwar unter nicht geringen Unbequemlichkeiten und zu erheblichen Kosten. Die zahlreichen

Tagebücher zeugen vor allem für die Anfangszeit von einem weitverbreiteten „schülerhaften“, passiven Verhalten. Man nahm teil an einem feierlichen und bedeutenden Ereignis, aber man erkannte nicht klar den ihm zugrundeliegenden Plan. Die Teilnahme an den Generalkongregationen war eine „belastende“ Angelegenheit, da es meist darum ging zuzuhören: Die überwiegende Mehrheit der Bischöfe wird an den 300 Versammlungstagen nie das Wort ergreifen. In den Tagebüchern gibt es hier und da Bemerkungen zu der täglichen Mühsal, die Langeweile und gelegentlich auch ein Schläfchen verursachen kann ... Manche verlieren sogar die Geduld und äußern sich verbittert.² Ein paar hundert Bischöfe sind jedoch in den Kommissionen engagiert, in denen sie viel häufiger Gelegenheit haben, tätig zu werden. Außerdem gibt es die Zusammenkünfte der Bischofskonferenzen, in denen es zumindest nicht die Schwierigkeit gibt, Latein oder unzureichend bekannte oder völlig fremde Sprachen verstehen zu sollen.

Das Zweite Vatikanische Konzil ist immerhin das Meisterwerk des katholischen Episkopats und des Heiligen Geistes gewesen. Dies ist tatsächlich unbestreitbar: Nur die unter dem Impuls des Heiligen Geistes geschehene Bekehrung der Bischöfe hat den Übergang (oder man sollte vielleicht sagen „die einem Umsturz gleichkommende Wende“) ermöglicht von der trägen und ängstlichen Passivität der einigen hundert im Jahr 1960 von Bischöfen nach Rom eingesandten Antworten zum Corpus der vom Konzil verabschiedeten Schlussdokumente. Es ist nur recht und billig, sich der Grenzen und Bruchlinien in den Beschlusstexten bewusst zu sein, aber nicht zu übersehen ist der mit bloßem Auge erkennbare qualitative Sprung, der von den Voten, mit denen die Bischöfe auf die Einladung Johannes' XXIII., die Probleme zu benennen, mit denen sich das Konzil befassen müsse, geantwortet hatten, zu dem Bild des Christentums und der Kirche führt, welches das Konzil gemalt hat, und zwar gerade kraft der fast einmütigen Zustimmung ebenjener Bischöfe. Langsam und fast unmerklich war ein diffuses Klima herangereift, das eine große Zahl von Bischöfen befähigt hatte, das II. Vaticanum als eine einzigartige Gelegenheit zur Erneuerung der Kirche anzusehen, und zwar auf der Spur von Anliegen, die in den letzten Jahrzehnten vorgetragen worden waren: von der liturgischen Bewegung, der Bibelbewegung, der ökumenischen Bewegung, von dem theologischen Programm des „ressourcement“, einer Rückkehr zu den Quellen; und außerdem unter dem Eindruck der vordringenden Säkularisierung der Gesellschaften.

Das hitzige Klima, das in Rom entstanden war aufgrund der lange währenden Anwesenheit von mehr als zweitausend Bischöfen, ebensovielen „Periti“ - Theologen, Kanonisten und Historikern und sehr vielen Journalisten als Vertretern der öffentlichen Meinung -, hat ebenfalls in wachsendem Maße eine bemerkenswerte Rolle gespielt bei der Information und der Bewusstseinsbildung der Bischöfe. Wenn am offiziellen Ort der Arbeiten, in der „Aula“, die große Mehrheit der Bischöfe nur eine passive Rolle als Zuhörer spielen konnte, so ergaben sich „außerhalb“ sehr bald viele Gelegenheiten des Zusammenkommens, die interessanter und leichter zugänglich waren: Vortragsveranstaltungen, Studientreffen, Zusammenkünfte der Bischofskonferenzen, Austausch bei Tisch oder im Autobus

auf dem Weg nach St. Peter und zurück. Das waren lauter Gelegenheiten, bei denen der Bischof jenseits seines beschränkten, wenn nicht gar engen Horizonts der Leitung einer Diözese auf die großen (wenn auch ihm bisher unbekannt) Probleme der Gesamtkirche gestoßen wurde, wo er andere geistliche und pastorale Erfahrungen kennenlernte, wo er einfach nicht umhinkam, als sich einer weiten, vielförmig-verschiedenen Welt zu stellen.

Das Hin- und Herpendeln zwischen Diözese und Konzil in einer Zeitspanne von vier Jahren (drei Monate in Rom, neun Monate zu Hause) bot die Gelegenheit, die im Konzil eingenommenen Haltungen zu heißen Themen (Kollegialität, Bischofskonsekration, Verantwortung für die Gesamtkirche, Beziehung zu den Laien, Krieg und Frieden) in Bezug zu setzen zu den Kriterien des Verhaltens, denen man innerhalb der eigenen Kirche folgte. Dies war eine oftmals heikle Konfrontation, welche die Fähigkeit zu einer für einen Bischof völlig ungewohnten Selbstkritik forderte. Eine bis dahin nicht dagewesene Erfahrung, die manche Bischöfe auf dem falschen Fuß erwischte, war die Erfahrung von Konflikten. Allzuviele von ihnen waren an ein ruhiges und plattes Bild von Christentum und Kirche gewöhnt, und für manche von ihnen waren unterschiedliche Ansichten und dementsprechende Konflikte sogar ein typischer Defekt weltlicher Gesellschaften. In jedem Falle stellten sie sich unter Konzil eine geordnete Versammlung vor, die ihre Aufgabe schnell erledigen würde, genauso übrigens, wie es Kreise der römischen Kurie hatten glauben machen wollen. Nach dem Zeugnis der Tagebücher wurde die Teilnahme am Konzil mit starker innerer Beteiligung und starken Gefühlen erlebt: mit Freude, Interesse, Stolz, Sorge.³

Allmählich reifte in den Köpfen und Herzen der großen Mehrheit ein konziliares Bewusstsein heran. Ein Bewusstsein, dass das Konzil und die Hoffnungen, die es entzündet hatte, in den Händen der Bischöfe lagen; dass sie zusammen mit dem Papst wirklich verantwortlich waren für die Verkündigung des Evangeliums im heutigen Augenblick der Geschichte, dass, mit einem Wort gesagt, jeder von ihnen nun plötzlich eine Rolle von außergewöhnlicher Tragweite zu spielen hatte, wie er sich das nie zuvor vorgestellt hatte.

Der Autor

Giuseppe Alberigo, geb. 1926 in Varese, Italien, machte mit 22 Jahren seinen juristischen Doktor an der Universität Mailand. Ein zweijähriger Forschungsaufenthalt bei Prof. Hubert Jedin in Bonn veränderte seine Forschungsinteressen und öffnete ihm den Weg für eine Professur für Kirchengeschichte in Florenz. Seit 1967 ist Alberigo Professor für Kirchengeschichte an der Universität Bologna (seit 2001 emeritus) und Leiter des renommierten „Istituto per le scienze religiose“. Er gilt weltweit als einer der führenden kirchengeschichtlichen Experten für die Epoche des Zweiten Vatikanischen Konzils und des Pontifikates von Johannes XXIII. Er erhielt Ehrendoktorwürden an den Universitäten von München, Straßburg und Münster. Er ist der Herausgeber der fünfbandigen „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ (die deutsche Ausgabe erscheint bei Grünewald, Mainz 1995 ff). Auf deutsch erschien auch: Johannes XXIII. Leben und Wirken des Konzilspapstes (Mainz 2000). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Das Petrusamt als Dienst an den ‚pilgernden‘ Kirchen“ in Heft 3/2001. Adresse: Via G. Mazzini 82, I-40138 Bologna, Italien.

Die Chroniken und die Dokumentation

Das II. Vaticanum hatte in den Kommunikationsmedien eine außergewöhnliche Aufmerksamkeit geweckt.⁴ Noch während das Konzil versammelt war, wurden Bücher veröffentlicht, die Sammlungen der wichtigsten Berichte von Journalisten in den verschiedenen Sprachen enthielten. Dies war eine erste Ebene der Information über das Konzilsgeschehen, und dies hat dem Konzil ein bemerkenswertes Echo noch über die Zeit der Beendigung der Arbeiten hinaus verschafft und seine multikulturelle Zusammensetzung und die vielfältige Verschiedenheit der auf ihm vertretenen Positionen dokumentiert.

Die Menge der vom Konzil hervorgebrachten Dokumente war unermesslich und kann kaum genau quantifiziert werden; ebensowenig war es möglich, allumfassende Kopien davon zu erhalten. Tag für Tag wurden Dutzende von Texten produziert und innerhalb und außerhalb der Versammlung verteilt. Das Konzilssekretariat hat eine wertvolle und eifrige Sammeltätigkeit entfaltet, aber es kam dabei nicht über die Dokumente hinaus, die über die Schreibtische seiner Büros gegangen waren. Eine glückliche, rechtzeitige und weitblickende Entscheidung Pauls VI. hat dem Archiv des II. Vaticanums eine autonome Stellung gegenüber dem Vatikanischen Geheimarchiv und den für dieses geltenden strengen Regeln verschafft. Dies hat es ermöglicht, dass die vom Generalsekretariat gesammelten Dokumente zunächst geordnet und schließlich der Forschung zugänglich gemacht werden konnten. Dies war die Voraussetzung dafür, dass man erstaunlich frühzeitig (ein einmaliger Fall in der Konziliengeschichte!) an die Veröffentlichung dreier Reihen von Konzilsakten gehen konnte. Diese Akten machen insgesamt mehr als 60 Bände aus.⁵

Ein weniger gesichertes Los war der unermesslichen Menge von „informellen“ Dokumenten beschieden, die, weil sie nicht über das Konzilssekretariat gelaufen waren, wenigstens zunächst einmal weit verstreut wurden. Tatsächlich hatten viele Konzilsteilnehmer ihre eigenen Dokumente vollständig oder teilweise aufbewahrt, aber andere hatten dies nicht tun können oder wollen, was um so mehr galt im Fall der Beteiligten aus anderen Kontinenten. Erst im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde es möglich, das Problem der Sammlung und Erhaltung der „informellen“ Konzilsdokumente zu mildern. Diese Dokumentation umfasst sehr unterschiedliche Materialien, die aber oft von größtem Wert sind, und insofern dies erkennbar ist, sind sie es jedenfalls wert, dass sie unter die „formellen“ Dokumente des offiziellen Archivs eingegliedert werden sollten.⁶

Das II. Vaticanum als Gegenstand der Geschichtsschreibung

Fünfundzwanzig Jahre nach der Beendigung des Konzils, seit 1988, hat sich eine multikulturelle und interdisziplinäre Arbeitsgruppe auf Weltebene gebildet mit dem Ziel, auf der Basis der Originaldokumente ein Geschichtswerk vorzubereiten,

das den Ablauf des Zweiten Vatikanischen Konzils von der ersten Ankündigung im Januar 1959 an bis zu seinem feierlichen Abschluss am 8. Dezember 1965 rekonstruieren sollte. Dies war eine Erfahrung gemeinsamer Forschung und vertieften Erkennens des Reichtums, der Grenzen und der Widersprüche des II. Vaticanums, durchgeführt nach strengen Methoden und im Respekt vor dem Konzil, wie es sich wirklich abgespielt hat. So war es möglich, eine multikulturell geprägte Versammlung, wie es sie noch nie in der langen Geschichte der Konzilien gegeben hatte, in helles Licht zu rücken. Gut sichtbar wurden da die dialektischen Spannungen zwischen Mehrheit und Minderheit, zwischen Konzil und Papst, zwischen Konzil und Kurie, zwischen der Vollversammlung und den Kommissionen, zwischen Bischöfen und Theologen, zwischen Konzil und öffentlicher Meinung. In ihrer ganzen Tragweite rekonstruiert wurden auch die Schwierigkeiten, die herrührten aus der Tatsache, dass das Konzil sich sowohl mit Themen befasste, zu denen es schon Vorarbeiten gab (Liturgie, Tradition, Ekklesiologie), als auch mit neuen Themen (wie Religionsfreiheit, Beziehungen zu anderen Religionen und Lebensbedingungen der Kirche in den zeitgenössischen Gesellschaften), die wegen ihrer „Neuheit“ Misstrauen weckten. Das Leben des Konzils Tag für Tag wurde nochmals nachvollzogen, und so wurde es möglich gemacht, den komplexen Reichtum der Dialektik des Geschehens in der Versammlung wahrzunehmen.

Die „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“⁷ hat das Ziel verfolgt, festzustellen, wie das Konzil tatsächlich abgelaufen ist, und die Kenntnis von ihm zu nähren, und zwar unabhängig von dem Bewusstsein der Teilnehmer und vom Leben der Generation, die es miterlebt hat, und ungeachtet der „hermeneutischen Eifersüchteleien“ der Protagonisten, die versucht sind, die Interpretation der Konzilsakten in ihrem Sinn zu beeinflussen. Wir haben uns bemüht, eine analytische und zugleich umfassende und nicht bloß sektorenhafte und fragmentarische Kenntnis von dieser großen Versammlung zu erlangen. Eine ebenso wichtige Funktion unseres Geschichtswerkes war es, anregend zu wirken für das Aufspüren und die Bewahrung der großen Menge unterschiedlicher Quellen, die sich auf das II. Vaticanum beziehen.

Um die Schaffung unseres Geschichtswerkes anzubahnen, war es vor allem notwendig, während einiger Jahre von Nachforschungen die Information über die *Vorbereitungsarbeiten*, die, während sie im Gange waren, von undurchdringlicher Geheimhaltung verdeckt gewesen waren, angemessen zu vertiefen. Nur so war es möglich, den Einfluss, den die Jahre 1959-1962 auf das eigentliche Konzil ausgeübt haben, und zwar in einem Ausmaß, wie sie bei der Vorbereitung vorausgegangener Konzilien unbekannt war, in seiner ganzen Tragweite wahrzunehmen.⁸ In ähnlicher Weise wurde versucht, Kenntnisse über die verschiedenen Phasen der Konzilsarbeiten zu gewinnen.⁹ Auch wenn die Themen und Probleme zunehmend verwickelter wurden, haben wir uns bemüht, eine schematische Darstellung zu vermeiden und stattdessen die Überlappungen zu beachten, welche die Aktivität der Konzilsväter oft beschwerlich und turbulent werden ließen.¹⁰ Es wurden jeweils einzelne Aspekte der Konfrontation zwischen den Konzilsvätern

und der mühseligen Ausarbeitung der Schlussdokumente in Licht gerückt. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, bestand die größte Schwierigkeit immer darin, die unterschiedlichen Positionen, die vertreten wurden, fair zu referieren und zu respektieren. Während es in den Jahren der Vorbereitung auch aufgrund der spärlichen Informationen fast unmöglich war, unterschiedliche Orientierungen wahrzunehmen und zu charakterisieren, wurden nach den ersten Tagen innerhalb der Versammlung immer differenziertere Überzeugungen deutlich sichtbar. Es war daher unerlässlich, jede nur mögliche Anstrengung zu unternehmen, diese Differenzen durch Dokumente zu belegen und sie mit größter Objektivität zu behandeln.

Wir hatten uns entschlossen, von einer bloß „chronistischen“ Darstellung der Konzilsarbeit abzusehen, wobei wir jedoch vermeiden wollten, sie vom Raster der sechzehn Schlussdokumente her zu rekonstruieren, wie es in den achtziger Jahren offenbar nahegelegen hatte. Wir folgten stattdessen den vier Arbeitsperioden, die auf die Jahre der Vorbereitung folgten; und dabei respektierten wir soweit wie nur möglich die Rhythmen, welche die Arbeit der Mitglieder der Versammlung Tag für Tag bestimmten: Diskussionen in der Generalkongregation, Arbeit der Kommissionen, Treffen informeller Gruppen, Gelegenheiten zur Information, Treffen einzelner. Nur nach und nach wurde man sich der Tücken bewusst, welche die langen Perioden der „intersessiones“ darstellten, während deren die Konzilsarbeit weiterging, sowohl in den Kommissionen als auch in den Kontakten zwischen den Bischöfen oder im Austausch zwischen den Theologen. Auf lange Sicht wurde sichtbar, dass die Aktivität während der Intersessionsphasen, wenn sie auch die Fortsetzung der vorausgehenden Sitzungsperiode waren, sich notwendigerweise auf die folgende Periode der Konzilsdebatten auswirkte und dass sie daher eigentlich eher zum Anfang der neuen Periode als zum Ende der vorausgehenden behandelt werden sollte.

Neue Erkenntnisse

Während der Forschungsarbeiten wurde man sich bewusst, dass die Verfügbarkeit neuen Dokumentenmaterials unerwartete Möglichkeiten neuer Erkenntnisse eröffnete, so dass sie zu wirklich neuen Informationen über Sachverhalte, die bisher unbekannt waren, führte. Das gilt z.B. für die Zeit der „consultatio antepreparatoria“ (1959-1960): Da erfuhr man, dass es von Seiten der Kurie und Kardinal Tardinis den Vorschlag gab, den Bischöfen einen Fragebogen zu schicken, um Vorschläge zu den auf dem Konzil zu behandelnden Themen zu bekommen. Johannes XXIII. aber lehnte diesen Vorschlag ab, weil er eine völlig freie Konsultation ohne alle Vorgaben vorzog. Diese erbrachte dann mehr als 2000 „vota antepreparatoria“. Die Nachforschung hat auch ergeben, dass die den Voten entnommenen Daten von der römischen Kurie auf der Basis des geltenden *Codex Iuris Canonici* analysiert wurden mit dem Ergebnis, dass ebendiese Meinungsäußerungen in „kanonistischem“ Sinn verzerrt dargestellt wurden.¹¹

Was die eigentlichen Vorbereitungsarbeiten (1960-1962) betrifft, wurde es möglich, die Aktivitäten der Kommissionen zu rekonstruieren, die außer der Kommission für die Laien und dem Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen parallel zu den Kongregationen der römischen Kurie gebildet worden waren: Kommissionen, die mit Ausnahme des Sekretariates für die Einheit der Christen alle beherrscht wurden von Kardinal Tardini und von den Vorschlägen der Kurienkongregationen. Dieser Aspekt der Forschungsaufgabe hat eine archivistische „Grabungsarbeit“ gefordert, da die Akten der einzelnen Kommissionen in den *Acta et Documenta* nicht veröffentlicht worden waren.¹² Erst heute ist es möglich, in vollem Ausmaß zu erkennen, was das Sekretariat für die Einheit mit seiner systematischen Arbeit geleistet hat, um die Themen des Konzils in Blickrichtung des „aggiornamento“ mit einem „pastoralen“ Geist und ökumenischer Sensibilität zu vertiefen. Außerdem wurde die Schwäche der Zentralkommission erhellt, welche die Vorbereitungsarbeit nicht wirklich geleitet hat, sondern sich darauf beschränkt hat, in der Zeit, als die Eröffnung des Konzils unmittelbar bevorstand, fast immer nur auf passive Weise die überaus zahlreichen und aufgeblähten Produkte der Kommissionen zu bewerten.

Die Kenntnis der Tätigkeit der Vorbereitungskommissionen hat es ermöglicht, festzustellen, dass Johannes XXIII. die autonome Verantwortung der mit der Vorbereitung betrauten Organe zwar peinlich genau respektierte, dass er aber eine parallele Vorbereitung betrieb und sich mittels zahlreicher öffentlicher Stellungnahmen zwischen 1960 und 1962 bemühte, seine Vorstellung vom Konzil zu skizzieren. So entstanden zwei unterschiedliche Bilder des Konzils: Einerseits das Bild eines blitzschnell ablaufenden Konzils (von einigen Wochen) zum Zweck der schleunigen Approbation von 72 vorbereiteten Schemata, andererseits das Bild eines selbstverantwortlichen Konzils, eines „neuen Pfingsten“, das der Episkopat in aller Freiheit und in gemeinsamem Suchen Tag für Tag ins Werk setzen sollte.

Auf dieser Basis ermöglicht es der erste Band unseres Geschichtswerks, der den Jahren 1959-1962 gewidmet ist, endlich die komplizierte Vorgeschichte des Konzils kennen zu lernen, die bisher noch völlig unbekannt war. So ist es nun möglich, den gewichtigen Einfluss einzuschätzen, den diese auf die Arbeiten und auf die Schlussdokumente des Konzils selbst ausgeübt hat.¹³ Dennoch hat die Vorbereitungsarbeit nur eine ziemlich begrenzte Bedeutung für den reichen Ertrag, für die aktive Beteiligung und für die Dynamik des Konzilsereignisses gehabt.¹⁴

Was die eigentlichen Konzilsarbeiten betrifft, so zeigt die Kenntnis der Quellen, dass die Entwicklung der Konzilsväter (und ihrer Theologen) bezüglich Lehrfragen nicht mit Hilfe einer kontinuierlich aufwärts steigenden Linie dargestellt werden kann, sondern mit verschiedenen nur punktierten Linien nachgezeichnet werden muss. Das ist besonders offensichtlich hinsichtlich der Ekklesiologie, aber auch hinsichtlich des Themas der Laien, Themen, um die es in *De Ecclesia* und in *De apostolatu laicorum* geht. Dasselbe gilt auch für das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft in soziologischer, theologischer usw. Sicht. Die Kenntnis

der Debatten¹⁵ hat gezeigt, dass der Einfluss der Errungenschaften, aber auch der Schwächen von „Bewegungen“ (wie der liturgischen und der ökumenischen Bewegung sowie der Bibelbewegung) beträchtlich war. Es ist nicht unangemessen, die Bewegungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als ein echtes „Vor-Konzil“ zu werten, ebenso wie im Gegensatz dazu auch das antimodernistische Misstrauen gegenüber der theologischen Forschung Verzögerungswirkungen gehabt hat. Dies gilt offenkundig hinsichtlich der bischöflichen Kollegialität, die mehr als ein Gegengewicht zur päpstlichen Macht gesehen wurde denn als eine Dimension der Gemeinschaft zwischen Ortskirchen; und es gilt auch im Blick auf den Ökumenismus als einer „katholischen“ Einstellung und nicht als Projekt christlicher Einheit. Wichtig ist auch noch die Feststellung, dass es keine Theologie des Friedens gab, keine Theologie der Ehe und keine Theologie hinsichtlich ähnlicher „sozialer“ Probleme, auf welche die „Soziallehre“ keine befriedigenden Antworten gegeben hatte.

Die vertiefte Analyse des Dokumentenmaterials hat auch zu einem größeren Verständnis von Sinngehalten geführt. Die wichtigste Tatsache ist hier das Gewicht, das den Leitworten „aggiornamento“ und „pastoraler Charakter“ bei der Arbeit des Konzils zukam. Beide Leitworte wurden von den Bischöfen sehr ernst genommen, und infolgedessen haben sie den Geist des Konzils weniger, aber die erarbeiteten und approbierten Texte tiefgreifend beeinflusst. Die Konzilsversammlung hat langsam begriffen, dass es um die Alternative zwischen einer Haltung der Annahme der Schemata der Vorbereitungsarbeiten und einem Geist des gemeinsamen Suchens ging. Die Konzilsväter haben sich mit großer Mehrheit die von Johannes XXIII. am 11. Oktober 1962 angekündigte Ablehnung von Verurteilungen und Anathematismen zu eigen gemacht. Die Erarbeitung von Texten, die geeignet gewesen wären, das *aggiornamento* in einem pastoralen Stil und Geist zum Ausdruck zu bringen, erwies sich aber als viel schwieriger.

Bezeichnend war auch, dass die Forschung zwar einen reichhaltigen und komplexen Bericht zustande brachte, aber auch eine Kluft sichtbar werden ließ zwischen dem Konzil als Gemeinschaftserlebnis und den Schlussdokumenten der Versammlung.¹⁶ Hier wurde sichtbar, dass das Konzilsereignis nicht auf das – wenn auch sehr umfangreiche – Corpus der Beschlüsse reduziert werden kann: Die im Konzil gelebte Kollegialität hat eine viel größere Dichte gehabt als jene, von der die Lehraussagen in *Lumen gentium* reden. Die Konstitutionen und Dekrete spiegeln nicht alle Möglichkeiten wider, die im Leben des Konzils zum Ausdruck gekommen waren. Dieses war ein „Ereignis“, das viel dichter und bedeutungsreicher war als das Corpus seiner Beschlusstexte, und es hat sich nicht erschöpft in deren Formulierung und Approbation. Diese Kluft fällt auch ins Auge, wenn man an das Gewicht der auf das Konzil gerichteten Erwartungen denkt, da ja das Ereignis „Konzil“ schon Wirkungen ausgelöst hatte, als dieses noch gar nicht existierte.

Eine hermeneutische Wende

Die Historisierung des II. Vaticanums eröffnet die Möglichkeit einer „hermeneutischen Wende“. Überholt ist die bloß fragmentarische oder episodische Kenntnissnahme vom alltäglichen Geschehen in der Versammlung, und zwar nicht bloß, weil die kreuz und quer durch die verschiedenen Gattungen der Texte betriebene Analyse von Quellen – nämlich neben den *Acta Synodalia* eine große Menge konzilsinterner Dokumente und auch Dokumente persönlicher Art wie Tagebücher und aus Rom geschriebene Briefe – unsere Kenntnisse bereichert, sondern vor allem, weil die einheitliche und synthetische Sicht der Versammlung die Überbewertung einzelner Episoden oder einzelner aus ihrem komplexen Zusammenhang gerissener Stellen der Beschlusstexte verhindert.¹⁷

Hier eröffnet sich sogar die Möglichkeit von quer durch die Themenbereiche gehenden Untersuchungen¹⁸, welche das immer wiederkehrende und oft entscheidende Vorhandensein der wichtigsten Faktoren des konziliaren Geistes ans Licht bringen: die liturgische und ekklesiologische Erneuerung über die beiden ihnen jeweils zugeordneten Konstitutionen hinaus; die ökumenische Sorge, die reicher an Facetten und entschiedener ist, als das, was das Dekret *Unitatis redintegratio* dazu sagt; die Wiederentdeckung des Wortes Gottes, die sich nicht nur in *Dei Verbum* bemerkbar macht; die Unentbehrlichkeit der Bejahung der vor allem als integrierende Dimension ihres eigenen Christenstandes begriffenen Religionsfreiheit, der die Konzilsväter mehr und mehr zugestimmt hatten. Da wir nun über eine umfassende und unter kritischem Blickwinkel glaubwürdige Information über die Aktivität des Konzils verfügen, ist es möglich geworden, gerade das Phänomen der Entwicklung bei der großen Mehrheit der Konzilsväter in seinem Werden wahrzunehmen und der Gefahr oder Versuchung zu entgehen, dies auf einzelne, vielleicht sogar pittoreske Episoden zurückzuführen.¹⁹ Es wurde nun möglich, die tief greifende „hermeneutische Wende“ in helles Licht zu rücken, zu der es mit der Abstimmung vom 19. November 1962 über das Schema „Von den beiden Quellen der Offenbarung“ kam, als die Konzilsväter sich entschlossen, die Behandlung eines solch heiklen Themas wie der Beziehung zwischen der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition in einen Horizont pastoralen Denkens einzuordnen.

Die „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ hat die tiefverankerte „Einheit“ des Konzilsunternehmens in helles Licht gerückt, der die nach und nach approbierten Beschlusstexte auf ebenso glaubwürdige wie partielle Weise Ausdruck verleihen. Dies ermöglicht Forschungen mit der sicheren Aussicht auf reichhaltige Ergebnisse, die einzelne Faktoren zum Gegenstand haben können, die das II. Vaticanum inspiriert haben und die den roten Faden bilden, der die Beschlüsse untereinander verbindet und zu einer Einheit macht. Gemeint sind Themen, die in allen Konzilsarbeiten oder wenigstens in einem großen Teil von ihnen immer wiederkehren. Hier handelt es sich um einen Ansatz, der von der besonderen dem II. Vaticanum eignenden Prägung gefordert ist: Es war ja ein Konzil pastoralen Denkens und nicht der Polemik gegen Irrtümer; ein Konzil, das

nicht so sehr dem Ist-Zustand gewidmet war, sondern dem auf die Zukunft ausgerichteten *aggiornamento*; und schließlich ein Konzil, das zwar Hinweise auf Möglichkeiten eines christlichen Lebens gegeben, aber keine bindenden Normen erlassen hat.

Im Licht seiner Geschichte kann man behaupten, dass das II. Vaticanum niemals „konziliaristischen“ Versuchungen erlegen ist: Die Versammlung hat immer eine respektvolle Haltung sowohl gegenüber Johannes XXIII. als auch gegenüber Paul VI. eingenommen. Auch in den „Grenzfällen“, wenn die Ausrichtung des Konzils sich von der des Papstes unterschied, gab es nie einen Konflikt. Die kritisch gesicherte Kenntnis der Konzilsgeschichte zeigt, dass die Konziliarität der erst-rangige und allem vorausliegende Inhalt des II. Vaticanums und seines Erbes war und dass diese daher die richtige Perspektive seiner Rezeption unter dem Antrieb des Heiligen Geistes darstellt.

Unsere „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ will einen Beitrag dazu leisten, die Fruchtbarkeit und die Unentbehrlichkeit der konziliaren Dimension des Christseins zu nähren, und zwar von der hohen „ökumenischen“, d.h. inter-konfessionellen, Ebene bis hinunter auf die „normale“ Ebene der Ortsgemeinden; einen Beitrag zu einer Rezeption, die als Ausdruck von „Konziliarität“ und daher polyzentrisch und kreativ angelegt und entwickelt wird, statt dass sie als zentralisierte und daher unvermeidlicherweise bürokratische Aktion verstanden wird. Das Wissen um die Erfahrung des II. Vaticanums will das Konzil nicht in die Vergangenheit einmauern, sondern vielmehr die unablässige Notwendigkeit schöpferischen und mutigen Gehorsams der Kirche gegenüber dem Geist Gottes einschärfen.

¹ „Dies war unser erster Tag auf unseren uns zugewiesenen Sitzplätzen. Bisher hatten wir dort gesessen, wo wir wollten, und die meisten Bischöfe setzten sich selbstverständlich zu Kollegen aus derselben Hierarchie. Entsprechend unseren nummerierten Sitzen würden auch die Stimmzettel diese Nummer tragen. Meine Nummer war S149. Weil wir nun auf neuen Plätzen saßen, fühlte jeder von uns sich isoliert. In meiner Nähe gab es keinen englischen Erzbischof. Nach einigen Tagen, als wir angefangen hatten, einander kennen zu lernen, wurde mir bewusst, dass unmittelbar hinter mir der Erzbischof von Karachi saß. Er ist ein hochintelligenter und ziemlich junger Mann. Wir konnten dann viele Vorschläge miteinander diskutieren. Aber an jenem Morgen waren wir alle einander fremd.“ (Erzbischof Heenan von Liverpool, *Private notes on the Vatican Council*, maschinengeschriebener Text im Archiv des Istituto per le scienze religiose [ISR], Bologna).

² Erzbischof Florit notiert am 10. November 1964: „Ich habe ein bisschen gedöst“ (unveröffentlichter Text, ISR). „Ich bin weggegangen, um ein bisschen in St. Peter herumzuspazieren und nicht weiter dem Geschwätz dieser Bischöfe von jenseits der Alpen zuhören zu müssen, die alles herunterstufen, das Evangelium zu einer Fabel, die Dogmen zu endgültigen Formulierungen nicht der Offenbarung, sondern der Studien der Theologen, den Glauben zu einem bloßen Gefühl; die das Lehramt der Kirche nicht gelten lassen, die ihres eigenen Priestertums überdrüssig sind und die vorgeben, im Namen Jesu Christi zur Welt zu sprechen“, so Bischof L. C. Borromeo von Pesaro in seinem Tagebuch am 23. November 1962 (Hg. von Bonasorte) unter dem Eindruck der ihn erregenden Abstimmung über das Schema „Von den beiden Quellen“. Christopher Butler, Abt von Downside, vermerkt am 22. November 1962, er habe Kardinal Browne getroffen, der ihm mit einer Anzeige beim *Sacrum Officium* gedroht habe

wegen seiner Einstellung zu der Frage der Empfängnis Marias ohne Zutun eines Mannes (unveröffentlichtes Tagebuch, ISR).

³ Erzbischof Montini betonte in einem an seine Diözese gerichteten Brief vom 2. Dezember 1962: „Diese geistliche Erfahrung wird zweifellos unauslöschlich im Gedächtnis derjenigen bleiben, die das Glück gehabt haben, am Konzil teilzunehmen: Meist angenehm, andere Male hart, bisweilen auch dramatisch und in manchen Augenblicken auch belastend und traurig stimmend ...“

⁴ Vgl. Jan Grootaers, *Informelle Strukturen der Information am Vatikanum II*, in: Nikolaus Klein/Heinz Robert Schlette/Karl Weber (Hg.), *Biotope der Hoffnung*, Olten 1988, 268–281.

⁵ *Acta et documenta concilio oecumenico Vaticano apparando*, series I (antepreparatoria), Vatikanstadt 1960–1961; *Acta et documenta concilio oecumenico Vaticano II apparando*, series II (preparatoria), Vatikanstadt 1964–1995; *Acta Synodalia sacrosancti concilii oecumenici Vaticani II*, Vatikanstadt 1970–1980; alle besorgt von Vincenzo Carbone.

⁶ Das Archiv des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde von 2000 an in das Vatikanische Geheimarchiv integriert. Dabei wurde jedoch die von Paul VI. erlassene Ordnung aufrechterhalten. Vgl. Sergio Pagano, *Riflessioni sulle fonti archivistiche del concilio Vaticano II. In margine ad una pubblicazione recente*, in: *Cristianesimo nella Storia* 23 (2002), 775–812. Die Erstellung eines Inventars dieses Archivs ist schon weit vorangekommen.

⁷ Die „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ erscheint in sieben Ausgaben: in Italienisch (bei Il Mulino, Bologna), in Deutsch (im Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz), in Englisch (bei Orbis, Maryknoll), in Französisch (bei Cerf, Paris), in Spanisch (bei Sígueme, Salamanca), in Portugiesisch (bei Vozes, São Paulo) und in Russisch (beim Verlag St. Andrew, Moskau). Die wichtigsten theologischen und geschichtswissenschaftlichen Zeitschriften haben sie ausführlich diskutiert.

⁸ Antonio Indelicato, *Difendere la dottrina o annunciare l'Evangelo*, Genua 1992; José Oscar Beozzo, *Cristianismo e iglesias de América Latina en vísperas del Vaticano II*, Costa Rica 1992; Mathijs Lamberigts/Claude Soetens, *À la veille du Concile Vatican II. Vota et réactions en Europe et dans le Catholicisme oriental*, Leuven 1992; Giuseppe Alberigo/Alberto Melloni (Hg.), *Verso il Concilio Vaticano II*, Bologna 1993; dies. (Hg.), *Il Vaticano II tra attese e celebrazione*, Bologna 1995.

⁹ Giuseppe Alberigo/Alberto Melloni (Hg.), *Per la storicizzazione del Vaticano II*, Bologna 1992; Étienne Fouilloux (Hg.), *Vatican II commence ... Approches Francophones*, Leuven 1993; Klaus Wittstadt/Wim Verschooten (Hg.), *Der Beitrag der deutschsprachigen und osteuropäischen Länder zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Leuven 1996; Mathijs Lamberigts/Claude Soetens/Jan Grootaers (Hg.), *Les Commissions conciliaires à Vatican II*, Leuven 1996; Alberto Melloni (Hg.), *Vatican II in Moscow (1959-1965)*, Leuven 1997; dieses Buch ist auch in russischer Sprache in Moskau erschienen; Maria Teresa Fattori/A. Melloni, *Experience, Organisation and Bodies at Vatican II*, Leuven 2000; Antonio Autiero, *Herausforderung - Aggiornamento. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Altenberge 2000; Joseph Doré/Alberto Melloni (Hg.), *Volti di fine concilio. Studi di storia e teologia sulla conclusione del Vaticano II*, Bologna 2000.

¹⁰ Mauro Velati, *Una difficile transizione. Il cattolicesimo tra unionismo e ecumenismo (1952-1964)*, Bologna 1996; Maria Paiano, *Liturgia e società nel Novecento. Percorsi del movimento liturgico di fronte ai processi di secularizzazione*, Rom 2000; Riccardo Burigana, *La Bibbia nel Concilio. La redazione della costituzione „Dei Verbum“ del Vaticano II*, Bologna 1998; Giovanni Turbanti, *Un Concilio per il mondo moderno. La redazione della costituzione pastorale „Gaudium et spes“ del Vaticano II*, Bologna 2000; Alberto Melloni, *L'altra Roma. Politica e Santa Sede durante il concilio Vaticano II (1959-1965)*, Bologna 2000; N. Buonasorte, *Per la „pura, piena, integra fede cattolica“: Il p. V.A. Berto al concilio Vaticano II*, in: *Cristianesimo nella Storia* 22 (2001), 111–151; Silvia Scatena, *La fatica della libertà. L'elaborazione della dichiarazione*

„*Dignitatis humanae*“ *sulla libertà religiosa del Vaticano II*, Bologna 2003; Massimo Faggioli, *Il vescovo e il concilio. Modello episcopale e aggiornamento nella storia del decreto „Christus dominus“ del Vaticano II*, Bologna 2005.

¹¹ *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959-1965)*, Band I: Die katholische Kirche auf dem Weg in ein neues Zeitalter. Die Ankündigung und Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Januar 1959 bis Oktober 1962), Mainz/Leuven 1997, 2-60.

¹² AaO., 188-560.

¹³ *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959-1965)*, Band II: Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Erste Sitzungsperiode und Intersessio. Oktober 1962-September 1963, Mainz/Leuven 2000. Einen Testfall solcher Einflüsse bildet das Scheitern des „Döpfner-Plans“ (1963-1964), der unter Wiederaufnahme der 1962 vorgenommenen Reduzierung der Zahl der Schemata die Arbeiten auf etliche Hauptthemen konzentrieren und abkürzen wollte.

¹⁴ Man kann sogar die Meinung vertreten, dass gerade sie die Reaktion auf die Vormachtstellung Roms und der Kurie hervorgerufen und die Forderung auf Achtung der Verantwortung des Episkopates hervorgerufen habe. Es genügt zu erinnern an die Wahl der Kommissionsmitglieder (13. 10. 1962), die Entdeckung der Bedeutung der Bischofskonferenzen seitens der Mehrheit der Bischöfe.

¹⁵ *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959-1965)*, Band III: Das mündige Konzil. Zweite Sitzungsperiode und Intersessio, September 1963-1964, Mainz/Leuven 2002. Die Kenntnis der Arbeit der Kommissionen ist aber noch unzureichend. Vgl. Giuseppe Turbanti, *Quellenbericht über die Konzilskommissionen*, in: Wittstadt/Verschooten, *Der Beitrag der deutschsprachigen und osteuropäischen Länder*, aaO., 251-258.

¹⁶ *Storia del concilio Vaticano II*, volume 4: La chiesa come comunione. Il terzo periodo e la terza intersessione (settembre 1964-settembre 1965), Bologna 1999 u. 2001. [Auf deutsch wird dieser Band voraussichtlich im Frühjahr 2006 erscheinen.]

¹⁷ Typisch in dieser Hinsicht ist die Diskussion über das Wort „subsistit“ in LG 8, wenn sie z.B. unter Absehung vom Kontext der gesamten Arbeit des Konzils geführt wird, wie es Alexandra von Teuffenbach tut: *Die Bedeutung des „subsistit in“ (LG 8). Zum Selbstverständnis der katholischen Kirche*, München 2002. Angemessen kritisiert von L. Sartori, *Osservazioni sull'ermeneutica del „subsistit in“ proposta da Alexandra von Teuffenbach*, in: *Rassegna di Teologia* 45 (2004), 279-281. Auch die Auswirkung und die Bedeutung der Orientierungsabstimmung vom 30. Oktober 1963, der „schwarzen Woche“ im Oktober 1964 oder der Spannungen von 1965 in den Fragen der Religionsfreiheit und des Friedens müssen nun in den Gesamtzusammenhang des ganzen Konzilsgeschehens eingeordnet und neu verstanden werden.

¹⁸ Wesentliche Hilfen zu diesem Zweck bieten z.B.: Giuseppe Alberigo/F. Magistretti (Hg.), *Constitutionis Lumen gentium Synopsis historica*, Bologna 1975; außerdem die vom Istituto per le Scienze Religiose in Bologna herausgegebenen *Indices verborum et locutionum Decretorum Concilii Vaticani II*, 11 Bände, Bologna 1968-1980; ferner: Philippe Delhaye u.a. (Hg.), *Concilium Vaticanum II. Concordance, Index, Listes de fréquence, Tables comparatives*, Leuven 1974.

¹⁹ Charakteristisch ist die von Frings und Ottaviani ausgefochtene Polemik im Blick auf das Sacrum Officium (8. November 1963).

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht